

KONFESSIONALISIERUNG VOM 15. BIS ZUM 18. JAHRHUNDERT

Am 9. und 10. Oktober 2012 richtete das Stadtarchiv Prag in Zusammenarbeit mit dem Historischen Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik und dem Institut für Internationale Studien der Fakultät für Sozialwissenschaften an der Karlsuniversität seine nunmehr 31. Jahrestagung aus. Das Ziel der diesjährigen Konferenz war es, methodische und praktische Aspekte der Forschungen zum Prozess der Konfessionalisierung und seinen Auswirkungen auf das städtische Milieu zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert zu diskutieren.

In ihren Einführungsvorträgen konzentrierten sich Olga Fejtová und Jiří Mikulec auf theoretische und methodische Fragen. Fejtová umriss die Entstehung des Konfessionalisierungskonzepts, das aus den Forschungen von Wolfgang Reinhard und Heinz Schilling hervorgegangen ist, die Konfessionalisierung als ein komplexes Bündel konfessioneller Veränderungen definieren, welche sich im geistlichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich vollzogen. Ein besonderes Augenmerk widmete sie der Kritik an dem Konzept, die sich vor allem gegen die starke Betonung der Rolle richtete, die den geistlichen und politischen Autoritäten in den Konfessiona-

lisierungsprozessen zugeschrieben wurde. Diese Kritik habe zu einer Reformulierung des Konzepts geführt, so dass heute die Aufmerksamkeit breiteren gesellschaftlichen Schichten und ihrer Beteiligung an der Entstehung neuer Erscheinungs- und Äußerungsformen des Glaubens gelte. Die Stadt sei für die Konfessionalisierungsforschung ein besonders interessantes Untersuchungsfeld, so Fejtová, vor allem im Fall von Städten ohne dominante Konfession. Der konfessionelle Unterschied habe sich hier in vielen Bereichen niedergeschlagen – unter anderem auch in den Strategien, mit denen die religiösen Gemeinschaften versuchten, den öffentlichen Raum zu dominieren und die Präsenz der anderen Gruppe zurückzudrängen.

Mikulec fragte nach der Rezeption des Konzepts in der tschechischen Historiografie. In der Geschichte der religiösen Entwicklung der böhmischen Länder seien traditionell drei Phasen unterschieden worden: der hussitische Utraquismus, der Einfluss der deutschen Reformation und die Rekatholisierung nach der Schlacht am Weißen Berg von 1620. Das von der deutschen Forschung entwickelte Konfessionalisierungskonzept sei zunächst zögerlich adaptiert worden. Inzwischen könne man aber eher von einer Überstrapazierung des Begriffs sprechen. Es sei aber auch eine Reihe von Arbeiten entstanden, deren Autoren sich bemühten, den Terminus und das Konzept der Konfessionalisierung systematisch zu klären. Ihr innovativer Beitrag bestehe vor allem darin, die traditionelle Bipolarität von Katholiken versus Nicht-Katholiken und den lange dominierenden rechtshistorischen Blick auf die Rekatholisierung zu überwinden.

Im Anschluss daran befasste sich Jiří Pešek mit einem der wichtigsten religionspolitischen Momente der Geschichte der böhmischen Länder im 16. Jahrhundert, dem Kampf um die böhmische Konfession im Jahr 1575. Er argumentierte gegen die häufig vertretene Ansicht, dass sich die Prager Städte an der Vorbereitung eines Vorschlags für diese Konfession kaum beteiligt hätten und sich lediglich der Altstädter Kanzler Pavel Kristian von Koldin eingebracht habe, dessen oppositionelle Haltung primär als ein Versuch gewertet worden sei, die Einheit des protestantischen Lagers zu zerschlagen. Pešek analysierte Koldins Handeln in erster Linie aus politischer Perspektive und rückte damit dessen Ziel, die Rechte der Städte zu stärken gegenüber konfessionellen Motiven in den Vordergrund.

Stefan Ehrenpreis knüpfte in seinem Beitrag an Olga Fejtová's Ausführungen über die Kritik an der starken Akzentuierung politischer und konfessioneller Eliten in der deutschen Konfessionalisierungsforschung an. Als einen neuen Trend stellte er die Analyse trans- und bi-konfessioneller Strukturen vor, die Konfessionalisierungsprozesse aus der *Longue durée*-Perspektive bis ins 18. Jahrhundert betrachtet und das nicht nur „von oben“, sondern auch mit Blick auf die religiösen Identitäten und Kulturen, die sich innerhalb der Gesellschaft entwickelten. Drei Themenfelder bezeichnete Ehrenpreis als derzeit für die Forschung am attraktivsten: konfessionelle Aspekte im Wirken von sozialen Einrichtungen, Bildungsinstitutionen und Besserungsanstalten, die Migration und Anpassung religiöser Minderheiten und die Auswirkungen der Konfessionalisierung in der Transformation des öffentlichen Raumes.

Die folgende Sektion wurde von Leszek Zygmier eröffnet, der über die multikonfessionelle Gesellschaft in den polnischen Städten des späten Mittelalters sprach, wobei er besonders auf die Juden und die Anhänger der Hussitenbewegung einging, die

sich beide der Unterstützung des lokalen Adels erfreuten – erstere aus ökonomischen, letztere aus religiösen Gründen. Martin Nodl verteidigte in seinem Beitrag die kontroverse These, das Konzept der Konfessionalisierung könne zur Untersuchung des Prager Milieus Mitte des 15. Jahrhunderts eingesetzt werden. Begreife man Konfessionalisierung als soziale und religiöse Disziplinierung mit Zügen konfessioneller Intoleranz, dann ließen sich Elemente eines solchen Prozesses schon für diese frühe Zeit finden. Blanka Zilynská fragte in ihrem Vortrag nach den Veränderungen im Verhältnis von weltlicher und kirchlicher Macht auf städtischer Ebene, konkret danach, in welchem Maß die Altstädter Ratsherren bis 1547 in kirchliche Angelegenheiten eingriffen.

Die Nachmittagssektion war geteilt, wobei die erste Orden und Klöstern galt. Jana Svobodová identifizierte Parallelen zwischen Minoriten und Utraquisten, die sich beide um eine Reform der Kirche wie der Gesellschaft bemühten und darüber in eine innere Spaltung gerieten. Trotz ideeller Ähnlichkeiten habe es sich aber um entgegengesetzte Lager gehandelt, zwischen denen kein gedanklicher Austausch stattfand. Tomáš Černušáks Beitrag galt Klöstern und den konfessionellen Verhältnissen in Brünn (Brno) im 16. Jahrhundert. Zwar waren die mährischen Klöster nicht in dem Maß von den Hussitenkriegen betroffen wie die böhmischen, doch die allmähliche Abwendung der Brünner Bürger vom Katholizismus beeinträchtigte die sozialen Bindungen zwischen den Klostergemeinschaften und dem städtischen Milieu. In der Folge ging nicht nur die Zahl der Mönche zurück, sondern es sank auch deren moralisches Niveau. Der problematischen Situation, in der sich die Strahover Prämonstratenser im 16. und frühen 17. Jahrhundert befanden, widmete sich Jan Pařez. Hier hatte die Nähe der überwiegend nichtkatholischen Prager Städte einen negativen Einfluss, erst unter dem neuen Abt und späteren Prager Erzbischof Jan Lohel trat wieder eine Besserung ein. Monika Frohnapfel verglich den Verlauf der Rekatholisierung in Mainz und Erfurt und zeigte, dass dieser Prozess in Mainz reibungslos verlief, während er in Erfurt auf den erbitterten Widerstand der lokalen protestantischen Eliten stieß, die sich auch gegen die politische Bevormundung durch den Mainzer Erzbischof zur Wehr setzten.

Danach befasste sich Tomáš Sterneček mit der Koexistenz unterschiedlicher religiöser Gruppen in Budweis (České Budějovice), womit er einen Sonderfall vorstellte: Denn hier bekannten sich die meisten Bürger zum Katholizismus, die Lutheraner hatten es vor 1620 schwer, ihre Existenz zu verteidigen. Im Anschluss daran analysierte Pavla Jirková die inhaltliche wie formale Seite von Testamenten Iglauer Bürger aus dem 16. und 17. Jahrhundert, wobei sie anhand der in den Nachlässen bedachten Institutionen – Schulen, wohltätigen Einrichtungen und Klöstern – nachvollzog, wie sich das konfessionelle Denken der Spender veränderte.

Die zeitlich parallel verlaufende Sektion hatte die Konfessionalisierung in Untertanenstädten zum Thema. Josef Hrdlička charakterisierte die Haltung aristokratischer Stadtherren zur Frage der Konfession, wobei er besonders auf multikonfessionelle Städte einging. Er schlug vor, den Begriff der Konfessionalisierung hier durch den zutreffenderen der obrigkeitlichen Konfessionspolitik zu ersetzen. Václav Ledvinka gab am Beispiel der Prager Altstadt und der Städte Schlan (Slaný) und Neuhaus (Jindřichův Hradec), die unterschiedliche Typen von Städten repräsentieren,

einen breiten Überblick über die religiöse Entwicklung im 16. Jahrhundert, wobei er Zäsuren und Brüche in der Dynamik der religionspolitischen Aktivitäten der Obrigkeiten herausstrich. Zdenka Míchalová sprach über die ikonografische Ausgestaltung von Schlössern katholischer Herren, in denen sich mitunter auch lutherische Themen finden ließen. Marie Ryantová ging der Konfessionalisierungspolitik der Familie Lobkowitz in der multikonfessionellen Stadt Seltshan (Sedlčany) nach.

In der Diskussion kehrte Svatava Raková zur Frage der Disziplinierung zurück und zeigte am Beispiel amerikanischer Exilanten, dass diese nicht ausschließlich in Richtung konfessioneller Einheit, sondern auch mit dem Ziel der Erziehung zu religiöser Toleranz eingesetzt werden konnte. Um Disziplinierung ging es auch bei Iris Fleßenkemper, die über den Zusammenhang von weltlichen und kirchlichen Disziplinierungsversuchen im frühneuzeitlichen Bremen referierte.

Martin Holý diskutierte in seinem Vortrag die Möglichkeit, das Konzept der Konfessionalisierung für die Geschichte der Bildung im frühneuzeitlichen böhmischen Staat zu verwenden. Zumindest für die Zeit vor 1620, so Holý in Abgrenzung von Nodl, stoße dies aufgrund des deutschen und damit aus konfessioneller Perspektive einfacheren Entstehungskontextes auf deutliche Grenzen.

Daran, dass das Jahr 1620 nicht nur für die böhmischen Länder den Charakter einer Zäsur hatte, erinnerte Karl Vocolka in seinen Ausführungen über die barocke Frömmigkeit in Wien. Die gegen die Reformation gerichteten Dekrete hätten zwar die wirtschaftliche Potenz Wiens bedroht, ihr Hauptziel, die mehrheitlich protestantischen Bürger der Stadt zurück zur katholischen Kirche zu bringen, aber erfüllt. Besonders interessant an Vocolkas Ausführungen war, dass er sich nicht auf die Autoritäten beschränkte, sondern den Blick auf die breite Masse der Bevölkerung richtete und fragte, welche Frömmigkeitsformen diese hervorbrachte. Einen ähnlichen Zugang hatte auch Tomáš Malý gewählt, der die Frage nach dem Erfolg der Rekatholisierung am Beispiel der im 17. Jahrhundert verbreiteten artes moriendi untersuchte. Marek Ďurčanský argumentierte in seinem Vortrag gegen die recht verbreitete Auffassung, dass die Rekatholisierung in den böhmischen Königsstädten von Anfang an repressive Züge gehabt hätte. Die Kritik an dieser These bekräftigte auch Jan Bouček, der Paul Michna von Vacínov, den Sekretär Karl Eusebius von Liechtensteins, als Vertreter einer allmählichen und sanften Rekatholisierung vorstellte.

Der folgende Block war der Rekatholisierung in Ungarn gewidmet, wo sich die Verhältnisse im 16. und 17. Jahrhundert aufgrund des fortdauernden Konflikts mit dem Osmanischen Reich deutlich von denen in den böhmischen Ländern unterschieden. Wie Eva Kowalská ausführte, bestand eine der Folgen der Niederlage in der Schlacht bei Mohács in der nachhaltigen Schwächung katholischer Strukturen. Die meisten Städte auf slowakischem Gebiet profilierten sich als protestantisch und unterhielten enge Kontakte zu verschiedensten Repräsentanten der deutschen Reformation. Ein slowakisches Spezifikum des 16. Jahrhunderts waren Konfessionen für einzelne Städte, die nicht nur religiöse, sondern auch politische und stadtrechtliche Elemente enthielten. Auch Viliam Čičaj wies darauf hin, dass es im slowakischen Kontext schwierig ist, zwischen dem Kampf um ständische und dem um konfessionelle Freiheit zu unterscheiden. Obwohl es zu weit führen würde, von Konfessions-

freiheit zu sprechen, habe eine religiöse Toleranz bestanden, die eine paritätische Besetzung von Institutionen möglich machte. Hieran anknüpfend führte István Németh aus, dass es den ungarischen Königsstädten im 16. Jahrhundert gelungen sei, sich größerer Eingriffe von Seiten des Herrschers zu erwehren. Diese Situation habe sich erst unter der Regierung Rudolfs II. geändert, die die gewaltsame Rekatholisierung brachte.

Den folgenden Vortragsblock eröffnete Pavel Kůrka, der versuchte, das konfessionelle Selbstverständnis der Bürger in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg auf der Grundlage verschiedenster Quellen zu rekonstruieren. Seine Forschungen haben allerdings zutage gefördert, dass ein großer Teil der utraquistischen Gesellschaft gar nicht das Bedürfnis hatte, sich allzu sehr von anderen Bekenntnissen abzugrenzen, sondern vielmehr Einflüsse anderer nichtkatholischer und sogar der katholischen Lehre aufnahm. Diese konfessionelle Unentschiedenheit warf einmal mehr die Frage auf, inwiefern der Utraquismus als eigenständige Konfession zu bezeichnen ist. Als nächster Referent erläuterte Ondřej Jakubec Konfliktmuster aus der Geschichte von Olmütz (Olomouc), in der zwei Arten von Konfessionalisierung nebeneinander verliefen: eine katholische, hinter der die kirchlichen Autoritäten standen, und eine protestantische von Seiten des Stadtrates. Für Bratislava zeigte Ārpád Tóth die pragmatisch motivierte Symbiose verschiedener religiöser Kräfte, die auch nach der Rekatholisierung der Stadt im 18. Jahrhundert weiterging, als protestantische Händler zwar eine konfessionell diskriminierte, aber wirtschaftlich unverzichtbare Gruppe darstellten.

Das gemeinsame Thema der nächsten Vorträge war die religiöse Entwicklung Danzigs im 17. und 18. Jahrhundert: Liliana Górka widmete sich den Streitigkeiten zwischen der lutherischen Orthodoxie und dem Pietismus; Sławomir Kościelak zeichnete die Strategie nach, mit Hilfe derer wohlhabende Katholiken Zugang zur Stadtverwaltung fanden und Piotr Kociumbas analysierte zwei lutherische Musikdramen, die 1717 zum 200. Jahrestag des Anschlags von Luthers Thesen entstanden waren.

Die abschließende Sektion wurde von Petr Voít mit einem Beitrag über die böhmische Buchkultur und den Buchdruck im 16. Jahrhundert eröffnet. Voít wies nach, dass die meisten Druckereien katholische wie protestantische Werke herstellten, weshalb der Buchmarkt wesentlich weniger stark konfessionell bestimmt war, als bisher angenommen wurde. Ingrid Kusniárková untersuchte den Einfluss der Konfessionalisierung auf die Entwicklung von sozialen Institutionen in Bratislava, wobei sie für die konfessionell gesplante Stadt parallele konfessionelle Strukturen ausmachte. Sixtus Bolom-Kotar schilderte am Beispiel von Brünn und Neustadt in Mähren (Nové Město na Moravě) das Alltagsleben protestantischer Gemeinden an der Wende zum 18. Jahrhundert, wobei er gegen die verbreitete Ansicht von der geringen Wirkkraft des Toleranzpatents von 1781 argumentierte.

Zum Abschluss der Tagung ergriff noch einmal Jiří Pešek das Wort. Er bezeichnete die Definition von Konfessionalisierung als wichtigstes methodisches Problem, zudem stelle sich die Frage, inwieweit das am deutschen Beispiel entwickelte Konzept auf andere Verhältnisse und – wie dies Martin Nodl getan hatte – andere Epochen übertragbar sei. Wenn Konfessionalisierung als fundamentaler Prozess des

religiösen Wandels verstanden werde, der von Bestrebungen zur konfessionellen und sozialen Disziplinierung und der Homogenisierung der Gesellschaft begleitet sei, könne er flexibel und auch erkenntnisfördernd eingesetzt werden. Dies habe sich in einer ganzen Reihe von Beiträgen der Konferenz bestätigt. Als positive Entwicklung lasse sich in der aktuellen Forschung eine Erweiterung von den Eliten hin zur Mehrheitsgesellschaft beobachten. Dies sei umso wichtiger, als Konfessionalisierung nicht als „Doktrin“, sondern als gesellschaftlicher Prozess zu begreifen sei, der die Interaktion zwischen den verschiedenen Schichten voraussetze. Zugleich aber handle es sich nicht um einen universalen, sondern um einen individuellen Prozess, der je nach Milieu unterschiedliche Formen annehme. Somit sei es nicht möglich, eine verbindliche Definition festzusetzen, es ließen sich aber thematische Kreise für die Erforschung von Konfessionalisierungsprozessen identifizieren wie z.B. die von Olga Fejtová angesprochene Konkurrenz um die konfessionelle Codierung des öffentlichen Raumes.

Ruft man sich die einführende Skizze des Standes der begrifflichen, methodischen und thematischen Debatten über das Paradigma der Konfessionalisierung in Erinnerung, kann man schließen, dass ein großer Teil der Konferenzbeiträge wertvolle Impulse zu dieser Auseinandersetzung lieferte. Man kann sich auf die Veröffentlichung der Texte in den „Documenta Pragensia“ 2014 freuen.